

Gewöhnung ausüben. Alle Eindrücke, welche eine vorhandene Gewohnheit stärken, wirken lustvoll; alle die dagegen, welche sie schwächen oder durchkreuzen, unlustvoll. Eindrücke, die ohne Einfluß auf die Gewohnheiten sind, z. B. oft wiederholte Eindrücke, die eine eingewurzelte Gewohnheit nicht mehr verstärken können, sind für das Gefühl indifferent. Man wird dieser Theorie kaum beistimmen können, da sie die Gefühls-töne nicht elementar genug faßt. Es wäre z. B. kaum ohne Künstelei möglich, den gefühlsmäßigen Vorzug eines Tones vor einem Geräusch, einer satten Farbe vor einem Grau nach derselben zu erklären. Ob sie aber auch nur die Beziehungen der Lust und Unlust zur Gewohnheit richtig erfaßt, erscheint mindestens fraglich. Es ist zu wünschen, daß diese Beziehungen einer genauen Untersuchung unterzogen würden.

J. COHN (Leipzig).

JAMES H. HYSLOP. **Inhibition and the Freedom of the Will.** *Phil. Rev.* I. 4. S. 369—388. (1892.)

Der Artikel wendet sich gegen den Determinismus. Menschliche Thätigkeit ist nur insoweit dem ehernen Kausalgesetz unbedingt unterworfen, als sie reflexartig vor sich geht, ganz gleich, ob der äußere Reiz von Empfindung begleitet ist, oder nicht. Anders, sobald die Vorstellungssphäre mitspielt. Jetzt ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Wirkung, d. h. die menschliche Handlung sich nicht mehr unmittelbar an die sinnliche Reizung anschließt, was nach H. nötig wäre, wenn zwischen beiden rein mechanischer Kausalzusammenhang bestände; die Thatsache der Überlegung ist ihm daher die *ratio cognoscendi* für die hier eintretende Ungültigkeit des Kausalgesetzes. Und die *ratio essendi*? Die Kausalreihe im menschlichen Handeln, die durch die Reflexbewegung repräsentiert wird, findet eine Unterbrechung (*inhibition*), der Reflexweg wird irgendwie abgesperrt und statt dessen die Vorstellungssphäre in den Verlauf eingeschaltet. Die nun resultierende Thätigkeit, d. h. die eigentliche Willenshandlung, hat nun nicht mehr in äußeren Reizen ihre Ursachen, sondern in Motiven, d. h. Vorstellungen. Doch ist diese Art der Verursachung inkommensurabel zu der gewöhnlichen des mechanischen Kausalnexus aus folgenden Gründen: Erstens entspringen die Motive nicht äußeren Einwirkungen, sondern der Selbstinitiative, zweitens sind sie nicht bloße wirkende Ursachen (*causae efficientes*), sondern müssen, um dies zu werden, zugleich Endursachen (*causae finales*) sein; denn die Vorstellung des zu erreichenden Zweckes bestimmt die Richtung des Willens.

W. STERN (Berlin).

O. ROSENBACH. **Beitrag zur Lehre von den Regulationsstörungen der Muskelthätigkeit bei Taubstummen.** *Centralblatt f. Nervenheilk. und Psychiatrie.* Mai 1893.

Bei einer größeren Schar taubstummer Kinder beobachtete der Verfasser, daß ihr Gehen und Laufen von stärkerem Geräusch begleitet war, als bei normalen Kindern gleichen Alters. Eine genauere Prüfung

zeigte, daß, obwohl das Geräusch nicht bei jedem einzelnen Kinde in gleichem Grade die Norm überschritt, doch bei allen ein stärkeres Aufsetzen der Füße bemerkbar war. Von einer eigentlichen Koordinationsstörung, etwa wie bei Tabikern, war bei keinem Kinde etwas nachweisbar. Die Patellarreflexe und die Sensibilität waren anscheinend überall völlig normal. Es lag also nur eine Verstärkung des Innervationsimpulses vor. Es scheint, als wenn hier wegen des Fortfalls des Gehöres als Regulationsmechanismus das Urteil über die Stärke der Bewegung mangelhaft geworden wäre. Der Verfasser weist darauf hin, daß diejenigen Tiere, die sich durch das feinste Gehör auszeichnen, auch den geräuschlosesten Gang haben; daß der „Hofmann“, der das Geräusch beim Auftreten ängstlich vermeiden muß, einen ganz anderen Gang hat, als der Soldat.

ARTHUR KÖNIG.

F. C. MÜLLER. **Handbuch der Neurasthenie.** Bearbeitet von v. HÖSSLIN, HÜHNERFAUTH, WILHELM, LAHUSEN, EGGER, SCHÜTZE, KOCH, MÜLLER, v. SCHRENCK-NOTZING. Leipzig, F. C. W. Vogel. 1893. 611 S.

MÜLLER teilt sich mit acht anderen Autoren in die Bearbeitung der Geschichte, Ätiologie, Pathologie und Therapie der Neurasthenie. Das Handbuch enthält keine neuen Forschungen, sondern eine zusammenfassende Darstellung alles dessen, was über diese vielgestaltige Krankheit bisher beobachtet worden ist. Die Kapitel über Therapie nehmen mehr als die Hälfte des ganzen Buches ein. Sehr dankenswert ist die von dem Herausgeber besorgte Zusammenstellung der gesamten Litteratur. Näher auf den Inhalt des Werkes einzugehen, entspricht nicht dem Zwecke dieser Zeitschrift.

LIEBMANN (Bonn).

H. OBERSTEINER. **Die Lehre vom Hypnotismus.** Eine kurzgefaßte Darstellung. Leipzig und Wien, Breitenstein. 1893. 62 S.

Zahlreiche psychologische und physiologische Fragen haben durch das Studium des Hypnotismus eine Förderung erhalten, und es liegt daher für den Arzt eine Nötigung vor, sich mit diesen Zuständen näher bekannt zu machen. Diesem Bedürfnisse will OBERSTEINER nachkommen und den gegenwärtigen Stand von der Lehre des Hypnotismus in möglichster Kürze wiedergeben, sowie die verschiedenen Seiten der Frage kritisch beleuchten.

Er geht dabei vielfach von eigenen Erforschungen und Versuchen aus, die er gelegentlich an sich selber vornimmt, um jede Simulation auszuschließen, und wenn wir auch durch ihn nichts wesentlich Neues erfahren, so findet das Alte doch eine verständige und sachgemäße Beurteilung.

Bekanntlich ist der eigene Wille des Hypnotisierten auf Null reduziert, und er ist daher im hypnotischen Schlafe auf das höchste für die Suggestion empfänglich. Wahrscheinlich befolgt er die erhaltenen Befehle blindlings, ohne sich von dem Gethanen eine Rechenschaft zu geben, wie dies ja auch im gewöhnlichen Leben bei intensiver Be-